

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 101. Ich will Ihnen emol ebbs sage. Es is i Padi, e Frau mit e Katt Kids un mitaus Batter, das meint Hosband, hot an die Welt kein Bifneß. Es is ja nit, das ich nit mitaus den Pfil fertig wer'n könnt, noffer, ich hen zwanzig Johr von mein Leve getadelt, mitaus das ich gewiht hen, das es en Feller bei den Name gewide deht. Un ich muß sage, das fell die glücklichste Jahre von mei Leve ware. Ich wollt nur damit nur sage, das wann e Frau e Hammilich hot, das se auch e Hosband hamwe sollt wo for se lehrte duht. Wann ich so iwover meine junge Jahre nachdenke, dann fühl ich als wann ich das größte Klab gewese war, wo noch jemals zu e Klub Ma un zu en Ochs Pa gesagt hot. Die alte Leut hen ja auch nit viel gehabt edzept Kids, davon sin ere plentie dageweise un ich sin, was mer so sagi das lehte gewese, wo der Stork zu mei Ma gebracht hot. Anwer ich sin e arig schmietes Babi gewese un ich hen en Schmeil an mich gehabt, der is killing gewese. Wie ich größer geworde sin, do hen ich noch e ganze Latt impruht un ich sin so fett gewese, das mich jedes wo an mich vorbetgepacht is, in mei Arms gepincht hot, bi Tempelchen is zu groß gewese. Ich hen zu alle Leut gelacht un mein alter Mann hot immer zu meine Ma gesagt: „Wart emol ab, mit die Lizzie, do wer'n mer noch unfern Truhel krieger.“ Er hot dann sein Meind uffgemacht, das er sich mich ganz pertideler widme wollt un das hot er auch reblich gedahn, indem er mich bei alle Gelegenheiten ganz schredlich verhammt hot. Solang ich noch an ihn for Suppott diendend hen, do hen ich off Nohrs still schweige miße, anwer wie ich glücklich mei Schuljahr abgedient gehabt hen, do was das Ding different. Do hen ich auch mei lehte Schmiß kriegt un dann hen ich den alte Mann gesagt: „Ich war for alles was er for un zu mich gedahn hätt, arig oblieftich, anwer ich deht mich jeht en Plaz suche, wo ich mein Körper von seine Liebesbeweise e iwenig erhole könnt. Do hot er gefidit wie en Stier un hot gesagt, das war der Dank dafür, das er so viel for mich gedahn hätt; jeht wo er edspedte könnt, das ich ebbs verbiene un die Hammilich e iwenig heise deht mit zu supporte, do deht ich die Schmut abzuhe un deht fort gehn. So hot er e ganze Weil gesproche, anwer ich hen nids drum gewide un sin fort. Es hot nit lang gewonne, do hen ich en Plaz gehabt bi Pielbis wo for e heiert Weebe dehtwertelt hatte. Die Leut hen ich ganz gut gealiche. Die Wehtsches sin ja nit groß gewese, anwer dafür is auch das Futter arig knapp gewese un se hen edspedtet, das ich von Morgens un sechs Uhr bis Mittneit schaffe deht. Das hot for mich gefeltet; bitahs wann se mich noch verhammt hätt, dann hätt ich's effidit so gut gehabt wie dabheim. Ich sin drei Dag lang gebilwde un dann hen ich mei Dots gepakt un sin widder fort. Dann sin ich zu e Hammillie gange, wo nur en Mann mit seine Frau un en Bub war. Der Bub war schon zwanzig Jahr alt un e Pielbis un do hen ich's noch kein Dag stende könne. Ich sin widder fort un hen dann en Plaz bei en Schultzeischer angenomme. Der is en arig guter Mann gewese, anwer er hot immer an meine Lengmiß ebbs ausjusehe gehabt. Jeden Missteh wo ich gemacht hen, da hat er mich for baumgetadelt. Sell hen ich nit gegaliche, anwer ich sin schuhr, das ich ihn das gut deitsch was ich jeht jubhe zu verdanke hen. Er hot jedes Krachde wo ich an den Hornistischer gemacht hen un jede Kopp wo ich verbroche hen uffgeschriwde un wie mein Bedeh tome is, do hot er mich alles abgelege, so was mer uff deitsch biederdeit nennt un das Riesolt war, das ich kein Cent Wehtsches kriegt hen un ihm noch ebbs geohbt hen. Do hen ich widder mein Plaz getschedscht un jeht hen ich mehr Glid gehabt. Es war en Mann wo sich ericht ganz frisch verberahrt gehabt Lot un wo arig viel Geld gehabt hot. Et tell juh die Leut ware gut ab! Dort hen ich duhn könne was ich gewohnt hen, bitahs die junge Frau hot englisch un französisch uffs Klavier danje könne, anwer se hot noch nit gewiht, das mer Wasser nemme muß, wann mer Supp toche will un das mer en verrissene Stadin mende kann un nit gleich fortjwerfe braucht. Die Madam hen ich eingebröche un se is so grehfill un zu mich gewese, das ich so oft hen ausgehn berse, wie ich gewohnt hen. Do hen ich e große Zeit gehabt. Ich sin mit meine Freinde zu Dehnese gange un zu Bahrties un die junge Worch hen sich fahst die Wein abgelaufe, wann se gehört hen, das ich zu en Entertehment von die Keind gehn wollt. Se hen mich Flauerich gesenkt un hen mich zu einigem getriet, was ich gewohnt hen. Jeah, sell sin Zeite gewese! Ich sin anwer auch e arig gutgudiges Mädche gewese. Wädelcher hen ich gehabt, wie en Worschorfer Appel un so toth, als wann se mit en Briedstein einperimwe

Verwendu g d s Bambus.

Eines der wunderbarsten Erzeugnisse der tropischen Pflanzenwelt ist der Bambus. Für die unvollkommenen Farbigen ist er eine höchst schätzbare und fast unentbehrliche Gabe der Natur. Die verschiedenen Stämme des Bambus, die Leichtigkeit und Regelmäßigkeit, mit der er sich spalten und zerteilern läßt, seine äußere Härte, seine Glätte, Geradheit, Rundung und Hohlheit — alles dies sind Eigenschaften, die ihn zu den mannichfaltigsten Dingen hervortragend geeignet machen. Jedes andere Material würde dazu mehr Zubereitung und Arbeit erfordern. Selbst die noch auf einer der niedrigsten Kulturstufen stehenden Papuas, die Bewohner Neu-Guineas, verstehen es, Bambus zu einer Anzahl von Gebrauchsgegenständen zu verwenden. Sie fertigen daraus zum Theil ihre Speere und Pfeile oder nur die Spitzen derselben, Messer, Haarkämme, Wasserbehälter, aus trocknen Bambusstäben loden sie ferner in einigen Minuten Feuer hervor.

Die ausgiebigste, vielseitigste Verwendung findet der Bambus aber auf den Sundas-Inseln, wo er in strenger Hitze wild wächst, wie auch um die Hüften der Eingeborenen angepflanzt wird. Fast alles, was man in ihren Heimstätten an leblosen Dingen sieht, besteht aus Bambus. Aus Bambus baut der Malaye sein Haus, seine Schuppen, Stühle, Scheunen, Zäune; aus Bambus fertigt er fast sämtliche Adergeräthe, Möbel, wie Tische, Stühle, Bettstellen, anderen Hausrath, wie Thüre- und Fenstervorhänge, Matragen, Matten, Wasserbehälter, Büchsen, Dosen.

Zur Herstellung aller Arten von Gerüsten, Leitern, Gittern, Körben, Tragkörben ist der Bambus ebenfalls unübertrefflich. Er liefert ferner vorzügliches Material zu Brücken wie Wasserleitungen, zu Käfigen für die Tiger, wie für kleine Vögel. Unterwegs todt der Malaye seinen Reis in einer Bambusröhre auf einem Bambusfeuer. Die jungen Bambustriebe selbst geben, in Flüssigkeit eingelegt, ein wohlchmades Gemüße. Hohe Bäume erhebt der Malaye, indem er spize Pfähle aus Bambus in ihren Stamm treibt. Musikinstrumente und Hohlrohre macht er aus Bambus. Für den Krieg und für die Jagd liefert der Eingeborene des Sunda-Archipels der Bambus-Palisaden, Lanzen, Blasrohre, Pfeilspitzen. Der Fischer benutz Bambus zu Fischen, Kasten, Segelstangen, Auslegern der Boote, Reusen, Fischkörben, Fischspeeren. Die Chinesen flechten aus den Blättern des Bambus Hüte und fertigen aus der Oberhaut seines Palmes Papier.

La Tour d'Auvergne.

Mit großer Feierlichkeit und einer glänzenden Truppenentfaltung fand am 30. März in Paris die Ueberführung des Herzogs von La Tour d'Auvergne, des ersten Grenadiers von Frankreich, der 1800 in der Schlacht bei Oberhausen fiel, nach dem Invalidenthron statt, wo es in einer Urne nicht weit von dem Grabmale Luxemburgs, beigesetzt wurde. Die Reliquie war lange Zeit Eigenthum des 46. Linienregiments gewesen, wurde aber vor mehr als 60 Jahren der Familie La Tour d'Auvergne zurückerhalten, in deren Namen es der Oberst Pontavice du Heitrosch, Kommandeur des 4. Artillerieregiments in Grenoble, als nationales Eigenthum an Frankreich abtrat. Er traf früh mit der Urne, von Grenoble kommend, auf der Gare de Lyon ein, von wo der imposante militärische Zug sich nach dem Invalidenthron bewegte. Zwei Unteroffiziere trugen die Bahre mit der Urne, auf der auch der Säbel La Tour d'Auvergnes und eine Nachbildung der Fahne der 46. Halbbrigade, welche die Damen des 46. Regiments geschickt haben, lagen. Nachdem im Bahnhof die militärischen Ehren erwiesen worden waren, rief der Oberst des 46. Regiments: „La Tour d'Auvergne!“ worauf ein Sergeant aus dem Reithen trat und antwortete: „Auf dem Felde der Ehre gefallen.“ Am Eingange der Kirche Saint Louis im Invalidenhotel erwarteten der Präsident der Republik, der Kriegsminister General Aubry und eine glänzende Begleitschaft die Ankunft der Urne, welche dann unter den Klängen der Orgel durch die Kirche nach dem Dom getragen wurde. General Aubry hielt darauf eine Rede, in der er das Leben des nationalen Helden feierte, und verlas das Defret, dem zufolge das Herz für immer aufbewahrt werden soll.

Die Prinzipienreiter sind die Sonnenreiter der Lebensweisheit.

Ein seltsamer Fall.

Kriminal-Erzählung von E. von S.

Kommerzienrath Hollern war nicht nur ein sehr geiziger, sondern auch ein sehr anmaßlicher und vorsichtiger alter Herr. Seine Wohnung in der Schlossstraße glich einer wirklichen Festung; denn kaum daß ein Besucher den Knopf der elektrischen Klingel berührt hatte, so erkante auch sofort ein Rasteln und Klirren von Kiegeln und ein Schieben von eisernen Stangen im Hause, darauf öffnete sich ein kleines, stark vergittertes Fenster über der Thür, und ein Kopf erschien, um den Anstömmling einer ganz genauen Aufsehung zu unterziehen. Wurde schließlich die Person desselben als verdächtig befunden, so wurde die Thür ein wenig aus einer Sicherheitskette geöffnet, und ein Diener fragte nach dem Begehrt. Den Kommerzienrath persönlich zu sprechen, war für einen Fremden ein fast unmögliches Ding, da der alte Herr nur Leute, die er ganz genau kannte, in das Heiligthum seiner Wohnung eindringen ließ.

Diese Vorsichtsmaßregeln wurden aber noch um ein Bedeutendes gesteigert, als Herr Hollern eines Morgens durch die Post ein anonymes Schreiben erhielt, in dem ihm ein sogenannter Freund anzeigte, er habe in Erfahrung bringen können, daß seine Wohnung in den nächsten Tagen zerbrucht werden sollte. In seiner ersten Furcht wollte der Kommerzienrath sofort der Polizei von diesem Briefe Anzeige machen, wurde aber von seinem Diener, einem alten Trinker, der sich aber irgend eine Weise das volle Vertrauen seines Herrn zu erwerben vermocht hatte, von seinem Vorhaben abgehalten. Die ganze Sache sei wahrscheinlich nur ein schlechter Scherz irgend eines losen Spahpogels, und habe man erst mit der Polizei zu thun bekommen, so sei man niemals mehr vor Scherereien sicher.

Kommerzienrath Hollern ließ sich überzeugen, daß die aber dem Portier und seinen Diensthofen verdoppelte Vorsichtsmaßregeln ein. Es dauerte nur wenige Tage, als Herr Hollern einen zweiten, diesmal aber sehr viel drohenden Brief durch die Post zugestellt erhielt.

„Herr Kommerzienrath!“ schrieb man ihm unter Anderem, „hüten Sie sich auf die Straße zu gehen, man hat es endlich auf Ihr Leben abgesehen. Auch haben die Diebe fest beschloßen, Ihr Haus und Ihren Geldschrank, in dem Sie, wie man erfahren hat, große Summen baaren Geldes aufzuwahren pflegen, auszuräumen, jedoch glaube ich, daß die Verbrecher durch eine Zahlung von 50,000 Mark zufriedenzustellen wären und für immer von ihrem Vorhaben absehen würden. Ich werde Ihnen meine Vermittlung an und werde morgen kommen, um Ihre Antwort abholen.“

Unterzeichnet: „Einer, der Ihnen wohl will.“

P. S. „Natürlich bitte ich, der Polizei keine Anzeige zu machen, da dadurch alle Unterhandlungen sich zerfallen müßten und Ihr Leben in ständiger Gefahr schweben würde.“ Der alte Herr Hollern war außer sich vor Aufregung und Wuth gerathen und schickte sofort nach seinem Diener „Johann“, rief er ihm nach auf der Schwelle zu, „hier ist ein zweiter Brief von dieser Schurkenbande, wir müssen sofort Anzeige machen, ich würde selbst auf die Polizei gehen, aber da mein Leben in Gefahr läme, magst Du mich auftrag für mich ausführen, bitte auch zugleich, man möchte das Haus von Schuppleuten umstellen lassen, man kann ja nicht wissen, wozu sich diese Wurdgeflenen noch entschließen könnten.“

Johann versuchte noch einige Einwendungen zu machen, wurde aber zu sofortigem Gehorsam und zur größten Eile aufgefordert.

Es war kaum eine Stunde verstrichen, als der Diener in Begleitung eines sehr elegant gekleideten und Ehrfurcht erregenden Herrn erschien, den er beim Kommerzienrath als Kriminalbeamten einführte. — Hollern athmete erleichtert auf, denn wenn er es auch nicht zugestehen wollte, so hatte er in der Zwischenzeit doch eine ganz unbeschreibliche Angst ausgestanden. — Höflich ging er dem neu Eintretenden entgegen. Sie sind Kriminalbeamter, wie mir mein Diener meldet?

„Ja, Herr Kommerzienrath, das Polizeipräsidium hat mich zu Ihnen beordert, um ein volle Einsicht in Ihre Angelegenheit zu gewinnen, wir halten den Fall für sehr wichtig, da eine internationale Diebsbande hier ihr Wesen zu treiben begonnen hat und wir alles Interesse daran haben, den Gaunern bald auf die Spur zu kommen, des halb bin ich auch persönlich bei Ihnen erschienen, um alles Aufseher möglichst zu vermeiden.“

„Sehr liebenswürdig, wirklich sehr liebenswürdig von Ihnen,“ sagte der Kommerzienrath, seinen Gast zum Sitzen auffordernd, also glauben Sie wirklich, daß mir Gefahr droht?“

„O bitte, Niemand kann uns hören, der Diener ist im Vorzimmer und die Köchin in der Küche.“

„Entfernen Sie doch das Frauenzimmer, man kann sich niemals genug vor ihrer Neugierde schützen.“

Der Kommerzienrath erhob sich gehorsamst, um die Köchin unter irgend einem Vorwande aus dem Hause zu schicken. Als er zurückkehrte, fand er den Kriminalbeamten über seinen Schreibtisch gebeugt und eifrigst in einigen Papieren blättern.

„Sagen Sie mir doch bitte, wo ist denn der betreffende Brief, von dem mir Ihr Diener berichtet,“ sagte er in sehr geschäftsmäßigem Tone.

Herr Hollern beistete sich, ihm das Schreiben zu überreichen. „So, also die Leute wissen, daß Sie größere Summen baaren Geldes in Ihrem Geldschrank verwahren, wie haben Sie das erfahren können?“

„Ich kann es mir gar nicht erklären, ich sprech mit Niemandem von meinen Gelbangelegenheiten.“

„Aber die Diebe sagen die Wahrheit!“ Der Polizeibeamte fragte es mit großem Interesse.

„Leider ja, ich habe über Hunderttausend Mark in der Kasse, will aber noch heute Staatspapiere kaufen.“

„Das wäre jedenfalls sehr viel vorsichtiger, dürfte aber jetzt unnötig werden. Wo liegen die Schlüssel?“

„Die Schlüssel?“ wiederholte der alte Herr ganz erstaunt über dieses sonderbare Verhör, „nun die Sache ist stets bei mir.“

„Sehr gut, ich vermüthe aber, daß die Kasse noch einen Geheimverschluß hat, ich möchte ihn kennen.“

Der Kommerzienrath zögerte, es war das sein sorgfältig gehütetes Geheimniß, und es schien ihm, als gäbe er durch die Enthüllung desselben einen Theil seines Lebens und seiner Sicherheit preis. „Ich weiß wirklich nicht, ich glaube, das hat doch nichts zur Sache zu thun,“ sagte er stotternd.

Der Kriminalbeamte erhob sich sehr fast, „ganz wie Sie wollen, Herr Kommerzienrath, nur möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie, wenn Sie auf Ihrer Weigerung bestehen, der Polizei die nöthigen Aufschlüsse zu geben, keinesfalls mehr auf ihren Beistand zu rechnen haben und wahrscheinlich bei der ersten Gelegenheit den Räubern zur Beute gefallen werden, dann dürfte es zu spät sein. Auf Wiedersehen!“ sagte er kurz und wollte zur Thüre schreiten.

„Nein, nein bleiben Sie am Gottes willen, ich weigere mich gar nicht, nur konnte ich nicht begreifen.“ rief der alte Herr in seiner Angst.

Der Kriminalbeamte war leicht zu verlocken. „Die Laien begreifen eben nicht immer, was ein richtiger Kriminalbeamter alles wissen muß, zeigen Sie mir den Verschluß.“

Sie treten gemeinsam an den hohen massiven Geldschrank; der Widerstand des Kommerzienraths war besiegelt, so brüdete er denn an verschwiegenen, bern und stellten im Verschluß ein Geheimwort zusammen. „So, jeht ist nur der Schlüssel ins Schloß zu stecken und die schwere Thüre springt dann von selbst los.“

„Ich danke, aber im selben Augenblick erfahen den alten Herrn zwei kräftige Arme, und ehe er noch einen Schrei auszustoßen vermochte, schob sich ihm ein fester Ankel in den Mund und wurden seine Gliedmaßen mit starken Fesseln zusammengeknüpft. Ohnmächtig, verwirrt und in seiner Angst und Wuth, so schamlos überlistet worden zu sein, lag er am Boden. Der elegante Kriminalbeamte zog ihm unterdessen mit der größten Ruhe die Schlüssel aus der Tasche, öffnete den Schrank und füllte sich die Taschen mit Gold und Tausendmarktscheinen.

Der Rome Post Arthur.

Es ist wohl wenig bekannt, nach welcher Persönlichkeit der jetzt so viel genannte Hafenplatz Port Arthur benannt ist. Der Verfasser eines jüngst erschienenen Werkes, worin eine Beschreibung der schon in den Jahren 1856 bis 1862 ausgeführten Reise des englischen Schiffes Actäon in Ostasien gegeben wird, erteilt darüber Auskunft. Die Actäon hatte am 8. December 1857 an dem Bombardement von Kanton theilgenommen, das den bis 1860 währenden Krieg Englands und Frankreichs gegen China eigentlich eröffnete. Während dieser Wirren in Ostasien geschah es, daß das englische Kanonenboot Algerine als erstes fremdes Kriegsschiff in die treffliche Bucht an der Spitze der Halbinsel Liautung einließ. Der Befehlshaber des Schiffes hieß Kapitän W. Arthur, und nach ihm erhielt der Platz seinen Namen.

Das Hochzeitskleid.

Von Charles Foley.

Mit klopfendem Herzen betrat die hübsche Frau Lucie am Arm ihres Mannes, des Herrn Fabernay, auch dieses Mal die glänzenden Räume der Villa Nortambert. Er ging es ihr doch heute wie in jedem Jahre. Sobald sie sich in der großen Vorhalle befand, überwältigte sie die Erinnerung an ihre Vergangenheit, an eine ach, so glückliche Vergangenheit, in der sie, die Tochter des ersten Buchhalters am Hüttenwerke zu Pontin, als kleines, sehr vernünftiges und artiges Mädchen in den Herrschaftsgarten geholt wurde, um mit Paul Nortambert, dem einzigen Sohne des reichen Hüttenbesizers, zu spielen. Vom ersten Tage ihres Bekanntheitsansatzens an hatten sich die beiden Kinder gefanden, daß sie sich liebten, ihre Liebe wuchs mit den Jahren, doch sie hörten auf, es sich einzugehen. Was sollte ihnen auch ein Geständniß? Wussten sie nicht sehr wohl, daß Standesrücksichten, diese unsichtbaren Despoten, sie erbarungslos trennten? Paul mußte, sobald er mündig geworden war, seine Cousine heirathen, ein klaffendes, zartes Mädchen, aber Er bin eines Drittels der Aktien des Hüttenwerkes, und als Herr ganz erkant über dieses sonderbare Verhör, „nun die Sache ist stets bei mir.“

„Sehr gut, ich vermüthe aber, daß die Kasse noch einen Geheimverschluß hat, ich möchte ihn kennen.“

Der Kommerzienrath zögerte, es war das sein sorgfältig gehütetes Geheimniß, und es schien ihm, als gäbe er durch die Enthüllung desselben einen Theil seines Lebens und seiner Sicherheit preis. „Ich weiß wirklich nicht, ich glaube, das hat doch nichts zur Sache zu thun,“ sagte er stotternd.

Der Kriminalbeamte erhob sich sehr fast, „ganz wie Sie wollen, Herr Kommerzienrath, nur möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie, wenn Sie auf Ihrer Weigerung bestehen, der Polizei die nöthigen Aufschlüsse zu geben, keinesfalls mehr auf ihren Beistand zu rechnen haben und wahrscheinlich bei der ersten Gelegenheit den Räubern zur Beute gefallen werden, dann dürfte es zu spät sein. Auf Wiedersehen!“ sagte er kurz und wollte zur Thüre schreiten.

„Nein, nein bleiben Sie am Gottes willen, ich weigere mich gar nicht, nur konnte ich nicht begreifen.“ rief der alte Herr in seiner Angst.

Der Kriminalbeamte war leicht zu verlocken. „Die Laien begreifen eben nicht immer, was ein richtiger Kriminalbeamter alles wissen muß, zeigen Sie mir den Verschluß.“

Sie treten gemeinsam an den hohen massiven Geldschrank; der Widerstand des Kommerzienraths war besiegelt, so brüdete er denn an verschwiegenen, bern und stellten im Verschluß ein Geheimwort zusammen. „So, jeht ist nur der Schlüssel ins Schloß zu stecken und die schwere Thüre springt dann von selbst los.“

„Ich danke, aber im selben Augenblick erfahen den alten Herrn zwei kräftige Arme, und ehe er noch einen Schrei auszustoßen vermochte, schob sich ihm ein fester Ankel in den Mund und wurden seine Gliedmaßen mit starken Fesseln zusammengeknüpft. Ohnmächtig, verwirrt und in seiner Angst und Wuth, so schamlos überlistet worden zu sein, lag er am Boden. Der elegante Kriminalbeamte zog ihm unterdessen mit der größten Ruhe die Schlüssel aus der Tasche, öffnete den Schrank und füllte sich die Taschen mit Gold und Tausendmarktscheinen.

„Herr Kommerzienrath,“ sagte er sehr höflich, nachdem er seine Arbeit beendet hatte, „ich hoffe, es wird Ihrer Befundtheit nicht weiter schaden, noch einige Stunden hier getnebelt auf dem Boden zu liegen, — solange bis Ihr Diener und ich Zeit gefunden haben, eine kleine Reife ins Ausland zu unternehmen; wenn Sie aber dann bei der Polizei Anzeige machen wollen, so thun Sie es lieber selbst, weiß Gott, wenn man Ihnen sonst wieder ins Haus führt.“

„Ich danke, aber im selben Augenblick erfahen den alten Herrn zwei kräftige Arme, und ehe er noch einen Schrei auszustoßen vermochte, schob sich ihm ein fester Ankel in den Mund und wurden seine Gliedmaßen mit starken Fesseln zusammengeknüpft. Ohnmächtig, verwirrt und in seiner Angst und Wuth, so schamlos überlistet worden zu sein, lag er am Boden. Der elegante Kriminalbeamte zog ihm unterdessen mit der größten Ruhe die Schlüssel aus der Tasche, öffnete den Schrank und füllte sich die Taschen mit Gold und Tausendmarktscheinen.

„Herr Kommerzienrath,“ sagte er sehr höflich, nachdem er seine Arbeit beendet hatte, „ich hoffe, es wird Ihrer Befundtheit nicht weiter schaden, noch einige Stunden hier getnebelt auf dem Boden zu liegen, — solange bis Ihr Diener und ich Zeit gefunden haben, eine kleine Reife ins Ausland zu unternehmen; wenn Sie aber dann bei der Polizei Anzeige machen wollen, so thun Sie es lieber selbst, weiß Gott, wenn man Ihnen sonst wieder ins Haus führt.“

„Ich danke, aber im selben Augenblick erfahen den alten Herrn zwei kräftige Arme, und ehe er noch einen Schrei auszustoßen vermochte, schob sich ihm ein fester Ankel in den Mund und wurden seine Gliedmaßen mit starken Fesseln zusammengeknüpft. Ohnmächtig, verwirrt und in seiner Angst und Wuth, so schamlos überlistet worden zu sein, lag er am Boden. Der elegante Kriminalbeamte zog ihm unterdessen mit der größten Ruhe die Schlüssel aus der Tasche, öffnete den Schrank und füllte sich die Taschen mit Gold und Tausendmarktscheinen.

„Herr Kommerzienrath,“ sagte er sehr höflich, nachdem er seine Arbeit beendet hatte, „ich hoffe, es wird Ihrer Befundtheit nicht weiter schaden, noch einige Stunden hier getnebelt auf dem Boden zu liegen, — solange bis Ihr Diener und ich Zeit gefunden haben, eine kleine Reife ins Ausland zu unternehmen; wenn Sie aber dann bei der Polizei Anzeige machen wollen, so thun Sie es lieber selbst, weiß Gott, wenn man Ihnen sonst wieder ins Haus führt.“

„Ich danke, aber im selben Augenblick erfahen den alten Herrn zwei kräftige Arme, und ehe er noch einen Schrei auszustoßen vermochte, schob sich ihm ein fester Ankel in den Mund und wurden seine Gliedmaßen mit starken Fesseln zusammengeknüpft. Ohnmächtig, verwirrt und in seiner Angst und Wuth, so schamlos überlistet worden zu sein, lag er am Boden. Der elegante Kriminalbeamte zog ihm unterdessen mit der größten Ruhe die Schlüssel aus der Tasche, öffnete den Schrank und füllte sich die Taschen mit Gold und Tausendmarktscheinen.

„Herr Kommerzienrath,“ sagte er sehr höflich, nachdem er seine Arbeit beendet hatte, „ich hoffe, es wird Ihrer Befundtheit nicht weiter schaden, noch einige Stunden hier getnebelt auf dem Boden zu liegen, — solange bis Ihr Diener und ich Zeit gefunden haben, eine kleine Reife ins Ausland zu unternehmen; wenn Sie aber dann bei der Polizei Anzeige machen wollen, so thun Sie es lieber selbst, weiß Gott, wenn man Ihnen sonst wieder ins Haus führt.“

Er hat es abgeschlagen. Weist Du aus welchen Gründen?“

„Seine Gründe sind triftige,“ antwortete sie. „Er fürchtet, daß diese außergewöhnliche Vergünstigung ihn die Achtung und Freundschaft seiner Kollegen kosten könnte. Auch fürchtet er diese Verbannung auf sechs Monate. . . er ist sehr häuslich und mit seinem Schicksal zufrieden, er kann sich nicht trennen. . . von seinen Kindern. . .“

„Und vor Allem von seiner Frau, nicht wahr,“ unterbrach sie Nortambert.

Sie schüttelte wehmüthig den Kopf. „O, sechs Jahre der Ehe haben ihn schon abgetheilt.“

Nortambert's Augen verriethen seine Unruhe. „Und Du? Liebst Du ihn noch so wie am ersten Tage?“

„O gewiß.“

„Wie ruhig und vernünftig Du das sagst.“

„So ruhig und vernünftig, wie meine Liebe zu ihm ist.“

Friedlich ruhten ihre Augen in den seinigen. Plötzlich sagte er: „Aber wir beide, Lucie, wir fühlen uns einst einer anderen Liebe fähig!“

„Willest Du?“

Er neigte sich zu ihr: „Gewiß! Ich weiß es! Ohne daß wir uns es je geglaubt haben, weiß ich, wie wir uns lieben!“

„Und was nützt es, es uns jetzt zu gehen. . . wo es so spät ist.“

Zwischen ihren langen Augenwimpern erglänzten Thränen, und flehenden Tones fuhr sie fort: „Paul, ich bitte Dich, rühre nicht an unseren kleinen Liebesroman. Wenn im Schatten meines Aesens nur diese einzige kleine Blume sich mir entfaltet, so schön, so beglückend, so unerschuldvoll — weshalb sie mir entblättern?“

Ihr Verhalten zeigte ebenso viel Festigkeit wie Anmuth. Nortambert fuhr in bitterem Tone fort: „Und ich werde Dich wirklich niemals mehr als ein einziges Mal im Jahre auf meinem Ball, während dieser zehn Minuten der Kotillonpause sehen?“

„Nein, nur dann, in der Ecke dieses kleinen Salons, ohne Blumen im Haar, in meinem weißen Hochzeitskleid. . .“

Das sie so unerschütterlich standhaft war, reizte ihn zur Festigkeit. Seine Worte klangen herb: „Ich wette, daß Du diesem Hochzeitskleide einen Aberglauben anhängst, daß Du es trägt als Schutz — als Panzer.“

„Vor Allem liebe ich es aus Sparfamkeit an, aber ich knüpe auch meinen Aberglauben daran, Du hast ganz recht.“

Jetzt wollte er sie etwas fühlen lassen von all' Dem, was er litt: „Du trägst dies Kleid schon so lange, daß es eigentlich schon etwas abgenutzt sein müßte.“

„O, nicht sehr; es ist ein sehr dauerhafter Stoff, er wird mit mir aushalten.“

„Mag sein. Und doch wird ein Tag kommen, wo es so unmodern und so vergilbt sein wird, daß Du Dich nicht mehr wirst entschließen können, es anzuziehen, um hierher zu kommen.“

Ihre halb geschlossenen Augenlider erbebten vor Schmerz. Mit janzter Stimme, in der etwas wie eine gerissene Saite vibrirte, entgegnete sie: „Des „aus der Mode Kommens“ wird man sich selber schmer bewußt. Wenn ich lächerlich geworden bin, wirst Du meinen Namen vergessen. . . Du wirst mich nicht mehr einladen. . . Ich werde Dein Verhalten zu bedenken wissen. . . und. . . da ich alsdann kein helles Kleid mehr nöthig habe für meinen einzigen Festtag im Jahre. . . werde ich das weisse Kleid färben lassen. . . für alle Tage.“

Der tiefe Schmerz, der sich in diesen Worten äußerte, brachte ihm seine ganze Graufamkeit zum Bewußtsein. Er wurde todtenebleich.

In diesem Augenblick kam Fabernay, um seine Frau zu holen.

„Lucie, vergib mir!“ flehte Nortambert ganz leise und wie im Fieber, „ich war ungezogen, Lucie, vergib mir!“

Ein tiefer, verzehrender Blick traf ihn. Sie streckte ihm die Hand entgegen: „Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

„Wächstes Jahr?“

„Wächstes Jahr.“

„Aber. . . ich werde wieder in meinem Hochzeitskleide kommen. . . ein anderes kann ich nicht anziehen. . . ich habe nur dieses.“

Dabei schüttelte sie wehmüthig ihr hübsches ungeschmücktes Köpfchen, und aus ihren Worten klang Etwas wie ein Bedauern. . .

Erst hat ein bedeutender Gelehrter eine Lobrede auf das Viertreiben gehalten, nun kommt ein Chicagoer Professor damit heraus, daß der „Firt“ sehr fördernd für die seelische Entwicklung sei. So ist's recht. Wenn erst die Professoren selbst mittingen oder in den Vorlesungen den Cantus anstimmen: „Sa-sa geschmauset, laßt uns nicht rappelköpfig sein,“ dann wird's lustig an den amerikanischen Hochschulen.

Diese Chinesen sind doch unerbesslich; jeht können sie nicht einmal in der Neutralität etwas Anständiges leisten.